

PERSONALIEN

Joseph Kardinal Höffner, 77, Erzbischof von Köln, düpierte die Fußballfans seines Sprengels. Obschon der 1. FC Köln eine (Ehren-)Jahreskarte für ihn reserviert hat, besuchte er während seiner 15jährigen Amtszeit noch nie ein Spiel der Geißbock-Elf – statt dessen bevorzugt er nun die Konkurrenz rheinabwärts. Schon Tage vorher wurde der Besuch des Pontifex beim Bundesligamatch Bayer Leverkusen-Fortuna Düsseldorf („mein erster Stadionbesuch“) groß angekündigt. Die Reaktion war entsprechend – Kölns Torhüter und neuer Fußballer des Jahres Harald („Toni“) Schumacher, römisch-katholisch, maulte gar in der „Bild“-Zeitung: „Soll er doch. Aber der Dom bleibt in Köln.“

Dagmar Koller, 40, Wiener Sängervrau (Photo), kann mit den Proben für eine ganz neue, politische Rolle beginnen. Ihr Mann, der österreichische Unterrichtsminister Helmut Zilk, hat die besten Chancen, als SPÖ-Kandidat für die Wahlen zum Bundespräsidenten 1986 nominiert zu werden, nachdem der Wiener Bürgermeister Leopold Gratz sich



nicht mehr um das höchste Amt im Alpenstaat bewerben will. Dabei ist allerdings noch nicht sicher, ob die Operetten-Diva erste Besetzung als First Lady wird. Dem designierten ÖVP-Kandidaten und früheren Uno-Generalsekretär Kurt Waldheim werden zur Zeit noch etwas bessere Chancen bei den Wahlen eingeräumt.

Charles F. Aiello, 49, Colonel der U.S. Air Force und Luftwaffenattaché der amerikanischen Botschaft in Bonn, bittet in einem freundlichen Brief die 1914 verstorbene Pazifistin Bertha von Suttner das Dröhnen amerikanischer Flugzeuge über dem Raum Nürnberg als



Luciano Benjamín Menéndez, 58, argentinischer General im Ruhestand, konnte nur mit Gewalt von seinen Leibwächtern zurückgehalten werden, als er mit gezogenem Messer (Photo, Kreis) auf eine Gruppe jugendlicher Demonstranten losgehen wollte, die ihn im Chor als „Mörder, Mörder“ beschimpften. In einer Fernsehdiskussion, bei der Menéndez als Präsident einer „vaterländischen Bewegung“ vorgestellt worden war, wurde er von Zuschauern als jener berüchtigte Kommandeur des 3. Armeekorps von Córdoba erkannt, der während der Militärdiktatur im Konzentrationslager „La Perla“ Regimegegner eigenhändig gefoltert haben soll. In seinem Herrschaftsbereich verschwanden Tausende von Oppositionellen.

„Symbol der Sicherheit und des Friedens“ zu verstehen. Das Schreiben („Frau Bertha von Suttner, Frauenhaus, 8520 Erlangen – Sehr verehrte Frau von Suttner...“) ist die Antwort auf ein Flugblatt, das die Bewohnerinnen des Frauenhauses in Erlangen an die US-Mission geschickt hatten. In dem Papier, das sich gegen die Lärmbelästigungen durch Air-Force-Maschinen wendet, zitieren die Frauen auch die österreichische Nobelpreisträgerin. Sie fand in Aiello einen neuen Freund. Am Ende seines Briefes bemerkt er: „Zögern Sie bitte nicht, mir zu schreiben, falls ich noch weiterhin behilflich sein kann.“

Michael K. Deaver, 45, stellvertretender Chef des Stabes im Weißen Haus, hat mit seiner Bemerkung, Präsident Ronald Reagan nicke bei Kabinettsitzungen auch schon mal ein, für ein paar gute Tips gesorgt, aber auch Erinnerungen wachgerufen. Letitia Baldrige, Expertin für Etikette bei Jacqueline Kennedy, riet so zu einem „leichten Schütteln am Oberarm“. Aber auch ein Tritt unter dem Tisch und ein Stoß in die Rippen sind erlaubt – denn: „Auch ein Präsident ist nur ein Mensch“. Terrence O'Donnell, einer der Sekretäre von Gerald Ford, verriet, daß bei seinem Chef ein „leichtes Tippen auf die Schulter“ genügt hatte, um ihn zu wecken. Jimmy Carters Pressesprecher Jody Powell kam dagegen mit einem leisen „Mr. Präsident“ oder „Governor“ aus. Des Geheimisverrats bezichtigte schließlich Joseph A. Califano jr., Mitarbeiter von Carter und Lyndon B. Johnson, den amtierenden Präsidenten: „Nun wissen

die Russen, wie langweilig unsere Kabinettsitzungen sind.“

Shepard Stone, 76, Direktor des Aspen-Instituts in Berlin, ließ den bekannten Berliner Maler Johannes Grützke die Höhen und Tiefen des Künstlerdaseins durchleben. Grützke, Mitbegründer der „Schule der neuen Prächtigkeit“, hatte vom Senat den Auftrag bekommen, Ehrenbürger Stone zu porträtieren. Das Ergebnis mißfiel sowohl dem Modell (Stone soll sich an der zu lang geratenen Nase gestoßen haben) als auch den Protokollbeamten in der Senatsverwaltung. Der Ehrenbürger in Öl (Abb.) wurde für Wochen unter Verschuß genommen. Erst als eine Berliner Tageszeitung für öffentlichen Wirbel sorgte, kam das Bild geradewegs vom Speicher an einen Ehrenplatz. Seit Mittwoch vergangener Woche hängt das Werk direkt über der Vitrine mit dem Goldenen Buch der Stadt, nur wenige Schritte vom Amtszimmer des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen entfernt. Senatssprecher Winfried Fest trat zur Wiedergutmachung an. Grützke, so befand er, sei ein „begnadeter Porträtist“.

